Mit der Hand denken ; Mit dem Körper sehen

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Trans : Publikationsreihe des Fachvereins der Studierenden am Departement Architektur der ETH Zürich**

Band (Jahr): **- (2001)**

Heft 8

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Axel Simon

Mit der Hand denken

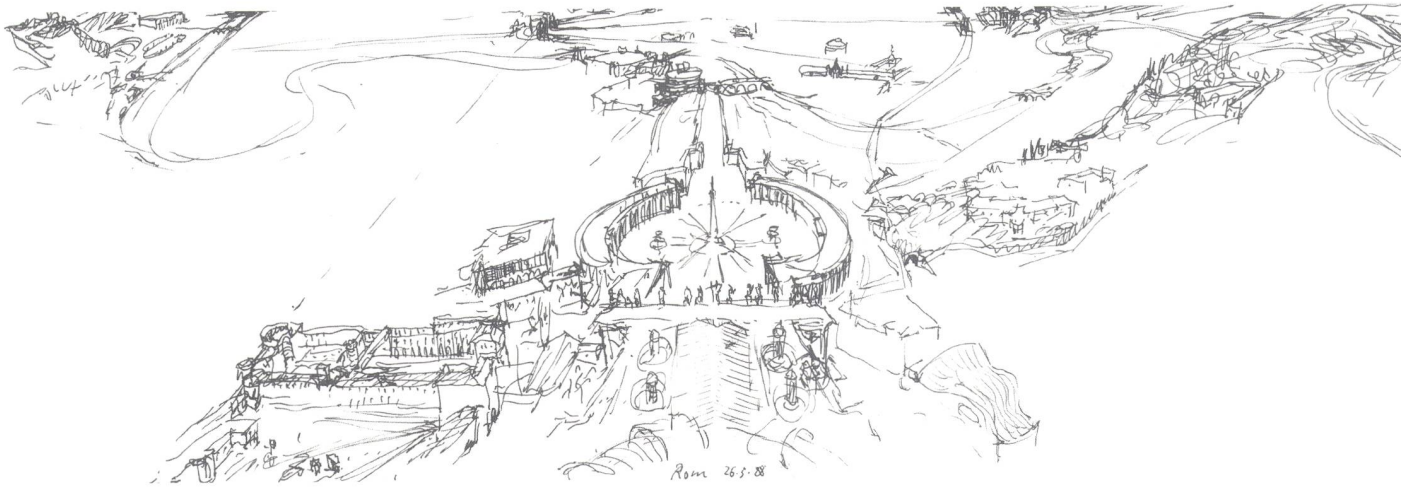
Karin Lindegren, die Herausgeberin der Städtezeichnungen Friedrich Kurrents, bemüht eine Binsenweisheit der Kunstgeschichte, wenn sie in ihrem Vorwort schreibt: „Um sich ein Bild zu machen, muss man sehen lernen." Sie bezieht sich auf die von Oskar Kokoschka 1953 geleitete Salzburger Sommerakademie, die „Schule des Sehens", an der auch Kurrent teilnahm. Das „Sehen" war allerdings schon seit Mitte des 19. Jahrhunderts die Hauptmotivation oder zumindest -legitimation des Zeichnens. Eugéne Delacroix, der Revolutionär dieser Technik, sagte: „Zeichnen lernen heisst, richtig sehen lernen".

Friedrich Kurrent, Wiener Architekt und emeritierter Professor der TU München, steht mit seinen Stadtpanoramen in der Tradition des Kupferstechers Matthäus Merian. Dieser wirkte Anfang des 17. Jahrhunderts, zeichnete Städte aus der Distanz und stellte damit ihre jeweilige Stadtstruktur, mit Achsen und Monumenten, Türmen und der sie umgebenden Landschaft dar. Bei soviel offenem Anachronismus wirkt die Präsentationsform der Skizzen als Flucht nach vorn: Eine Kassette mit 76 aufklappbaren Einzelbögen. Schnelles Durchblättern wird so untersagt, jedes Blatt will herausgenommen, entfaltet und eingehend betrachtet werden. Der Autor und sein Verlag haben nicht zum erstenmal den Mut zu einer Publikation dieser Art. Zuletzt erschien eine Kassette mit Plänen der Wohnhäuser von Adolf Loos.

Kurrents Stadtzeichnungen sind subjektives Krakeln. Hervorhebungen, Verzerrungen und weisse Stellen bilden die Städte so ab, wie sie sich unserer Wahrnehmung präsentieren. Die Skizzen sind nicht Selbstzweck. Wenn er sich trotzdem einmal zu sehr einem „malerischen Eindruck ausgeliefert" oder gar „einen Augenschmaus eingefangen" hat, schimpft der Zeichner mit sich selbst.

Das Besondere an Kurrents Stadtbildern sind ihre Perspektive. Um den erwünschten Überblick zu bekommen, nimmt der Zeichner einen „fliegenden" Standort ein. Er rekonstruiert anhand von Stadtplänen, Ansichtskarten und aus eigener Anschauung den Blick von oben. Nicht das einzelne Blatt ist faszinierend, sondern diese fast manische, jahrzehntelange Wiederholung: Im Vogelflug vollzieht sich auf immer gleichem Papierformat, mit gleichem Stift die Aneignung einer Stadt. Wie ein Kind arbeitet Kurrent jedesmal von neuem ihre Grundprinzipien heraus. Es geht ihm nicht darum die „objektive" Richtigkeit eines Ortes festzuhalten. Die Linie seines Stiftes, mit ihren Verdichtungen und Auslassungen, ist vielmehr die Aufzeichnung seines persönlichen Wahrnehmungsvorganges, bei dem sich Wissen und Unbewusstes, Gedachtes und Vorhandenes vermischen.

Friedrich Kurrent, ***Städtezeichnungen,***
Verlag Anton Pustet, Salzburg 1999, 76 Doppelblätter, 31,8 x 23,9 cm, Textheft: ca. 24 Seiten, Leinenkassette SFr 107,50



Mit dem Körper sehen

Mitte der Achtziger Jahre ging das Interesse der postmodernen Architekturtheorie von der Frage nach Semantik und den Konnotationen eines Gebäudes über zu einer phänomenologischen Sichtweise: Ein Haus war nunmehr „einfach da", über Bedeutungen wollte man nicht mehr reden, so wie das Gebäude schweigen sollte, so schwieg nun auch der Architekt. Die spärlichen Referenzen einiger zeitgenössischer Architekten auf Kunstwerke der Minimal oder Land Art zeigen, wie gross deren Interesse ist, den Betrachter unmittelbar sinnlich anzusprechen.

Es hängt wohl auch mit dieser Entwicklung zusammen, dass sich in den letzten Jahren die Veröffentlichungen zur Kunst- und Architekturtheorie des Neunzehnten Jahrhunderts häufen. In dieser Zeit wurden nämlich die grundlegenden Fragen nach dem Wesen und der Wirkung von Architektur neu gestellt.

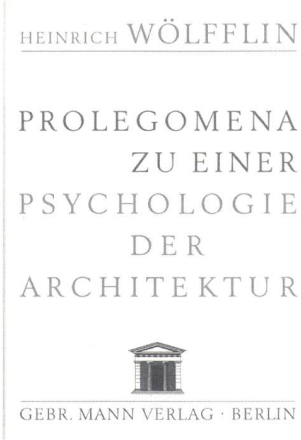
Heinrich Wölfflin, der seit seinen 1915 erstmalig erschienenen „Kunstgeschichtlichen Grundbegriffen" als der Urvater der Kunsthistoriker gilt, beschritt schon 1886 mit seiner Dissertation in Philosophie Neuland der Architekturtheorie. In dieser Arbeit versuchte er wissenschaftliche Kategorien für die Architekturbetrachtung aufzustellen und verschrieb sich damit der kunsthistorischen Forschung. Das schmale Manuskript wurde 1946 in Wölfflins „Kleinen Schriften" erstmals herausgegeben und ist 1999 in einer Neuauflage erschienen.

In diesen „Prolegomena zu einer Psychologie der Architektur" sucht Wölfflin nach Prinzipien, die der Baugeschichte organischen Zusammenhalt geben um sie „naturwissenschaftlich" exakt als einheitlichen Prozess zu formulieren. Die Frage „Wie ist es möglich, dass architektonische Formen Ausdruck eines Seelischen, einer Stimmung sein können?" stellt der Autor an den Anfang seiner Arbeit.

Statt wie bisher üblich, den Eindruck des Betrachters auf einen im Objekt liegenden Ausdruck zurückzuführen, geht Wölfflin nun vom Subjekt aus. Er ist der Auffassung, die Ursache, warum wir in Gebäuden Gemütsbewegungen ausgedrückt sehen, müssen wir in unseren körperlichen Erfahrungen suchen und findet einen Lösungsansatz in der noch jungen Einfühlungspsychologie Friedrich Theodor Vischers. In diesem, auf romantische und idealistische Vorstellungen zurückgehenden Modell bildet das sich Hineinversetzen in einen Gegenstand die Grundlage für dessen ästhetische Wirkung. „Unsere leibliche Organisation ist die Form, unter der wir alles körperliche auffassen." Wölfflin versteht darunter nicht eine formale Analogie zwischen dem menschlichen Körper und einem Gebäude, sondern unsere Erfahrung der Schwere, der Härte, des Gleichgewichts usw. die bei der Betrachtung eines Bauwerkes unseren Eindruck prägen.

Die Aktualität dieses über hundert Jahre alten Ansatzes erstaunt, auch wenn hier noch für uns heute Selbstverständliches fehlt, z.B. der Einbezug des architektonischen Raumes. Dieser wurde erst 1894 von August Schmarsow in den Mittelpunkt des Interesses gerückt. Wilhelm Worringer führte in seiner Schrift „Abstraktion und Einfühlung" Wölfflins frühen Ansatz weiter und ein anderer seiner Schüler, Siegfried Gideon, wird ein halbes Jahrhundert später, mit an den „Prolegomena" geschulten Methoden den Versuch machen, die Architekturgeschichte neu zu schreiben.

Heinrich Wölfflin
Prolegomena zu einer Psychologie der Architektur,
Gebr. Mann Verlag, Berlin, hrsg. von Helmut Geisert und Fritz Neumeyer in der Reihe Edition Ars et Architectura mit einem Nachwort zur Neuausgabe von Jasper Cepl, 1999, 52 S., sFr 59,-



Axel Simon ist Architekt, Journalist und Assistent an der ETH Zürich.